

Denkmalporträt



„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen ...“ Ein Handelshaus in Mengen (Kreis Sigmaringen)

Die von Fachwerkbauten des 16. bis 20. Jahrhunderts gesäumte Hauptstraße der oberschwäbischen Stadt Mengen erweitert sich platzartig an einer die Ortsmitte markierenden Straßenkreuzung. Hier, schräg gegenüber vom Rathaus, steht eines der stattlichsten Häuser Mengens: 1618 als „Vorderes Rathaus“ erwähnt, 1741 als „Wirtschaft zur Stadt“ bezeichnet, war das dreigeschossige, giebelständige Wohnhaus seit 1825 in Besitz von Kaufleuten.

Unter dem Giebelfenster ist die Jahreszahl 1597 zu erkennen – diese Zeitstellung stimmt mit den konstruktiven Merkmalen des stehenden Dachstuhls überein, der sowohl verblattete als auch verzapfte Holzverbindungen aufweist. Das Zierfachwerk der Giebelseite zeigt Schmuckformen der Renaissance – bemerkenswert und in Men-

gen einzigartig die Ausgestaltung des zur erweiterten Kreuzung gerichteten Eckständers mit Fratzen in der Tradition der Neidköpfe, kombiniert mit Taustab und Akroteren.

Das im 17. und 18. Jahrhundert als Rathaus und Wirtschaft genutzte Gebäude Hauptstraße 95 präsentiert sich heute als Kaufhaus des späten 19. Jahrhunderts. Bereits 1825 war ein Schweizer Kaufmann durch die Heirat mit der Bürgermeisterwitwe Stainer von Steinberg in den Besitz des stattlichen Hauses gelangt. 1849 erwarb es der Kaufmann Lorenz Lotterer. Er stammte aus dem altwürttembergischen, also evangelischen Eningen unter Achalm, einer Kleinstadt bei Reutlingen, die im 18. und 19. Jahrhundert als Zentrum eines bis weit ins benachbarte Ausland reichenden Landhandels florierte und mit dem „Eninger

Congress“, einer mehrwöchigen Handelsmesse, von überregionaler Bedeutung war. Mit Einführung strenger Gewerbeordnungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die ansässige, zünftige Gewerbe und Händler schützten, das als Hausieren denunzierte Handlungsreisen aber erheblich erschwerten, erfuhr das Eninger Händlerwesen einen dramatischen Niedergang. Viele Händler wanderten aus und ließen sich an Orten bisheriger Geschäftspartner nieder, vor allem in der Schweiz, in Tirol, Bayern und Oberschwaben. Der evangelische Lorenz Lotterer dürfte auf diese Weise in das katholische Mengen gekommen sein. Seine Tochter verheiratete er 1867 ebenfalls mit einem Eninger Kaufmann Johann Kuhn, dessen Sohn Emil Kuhn 1882 das Geschäft übernahm. Die unter seiner Regie durchgeführten Baumaßnahmen prägen die heutige Gestalt des Kaufhauses Kuhn: 1887 erwarb Emil Kuhn ein sich südlich anschließendes Nebengebäude, ließ es abbrechen und errichtete in der Verlängerung seines Hauses einen dreigeschossigen Anbau als Wohnungserweiterung und zusätzliches Treppenhaus. Die Erdgeschosszone von Alt- und Neubau wurde einheitlich mit Bossierung und Rundbogenfenstern wie eingängen neu gestaltet. Die Wohnräume über der Ladenzone waren über die alte Treppe direkt zu erreichen. Kaufmann Kuhn veränderte den traditionellen Grundriss mit Stube in Ecklage und Flurküche, indem er das mittlere der drei straßenseitigen Zimmer um eine Fensterachse erweiterte (das östliche Eckzimmer somit zu einer Kammer degradierte) und hier einen Salon zum Empfang von Geschäftsfreunden einrichtete, der in Men-



gen als „Blaues Zimmer“ bekannt ist. Wie schon der Name sagt, herrscht bei der überlieferten wandfesten Ausstattung wie Wandtäfer, Türen und Tapete die Farbe blau, genauer blaugrün vor. Vornehmheit und Wohlstand signalisiert das Gold des Tapetenhintergrunds, das an den Rahmen der Tür- und Täferfelder wiederkehrt.

Im wahrsten Sinne des Wortes „gekrönt“ wird dieser Repräsentationsraum von einem Deckengemälde mit überraschendem Bildprogramm. Der Mengener Maler Leo Bauer gruppierte auf kreidigem Fond Darstellungen der vier Erdteile in einzelnen Bildfeldern um das runde Hauptbild in der Mitte: Naomi mit ihren Schwiegertöchtern Ruth und Arpa am Scheideweg. Naomi, nach langjährigem Exil auf dem Heimweg nach Bethlehem, drängt die moabitischen Frauen nach Hause zurückzugehen und sie nicht weiter zu begleiten. Während Arpa nach Moab zurückkehrt, weigert sich Ruth mit den berühmten Worten: „Wo du hingehst, will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ (Ruth 1, 16 f.).

Die Vorlage für dieses Rundbild findet sich in der „Bibel in Bildern“ des nazarenischen Malers Julius Schnorr von Carolsfeld von 1860 – ein in evangelischen Haushalten verbreitetes und sehr beliebtes Werk. Die Erdteile – gemalte Bronzebüsten in der ikonografischen Tradition Cesare Ripas auf Steinsockeln vor leuchtend blauen, goldverzierten Wandteppichen – werden begleitet von einem sehr flächigen, grafisch aufgefassten Dekor





in hell leuchtenden Farben mit Vasen, Blumen, Vögeln, stilisierten Engelsköpfen, Elfen, Mauresken, Arabesken u.a., das ganz der Formensprache des beginnenden Art déco verpflichtet ist. Es stellt sich nun die Frage nach den Beweggründen für ein solches Bildprogramm. Die „Bibel in Bildern“ war geradezu ein evangelisches Hausbuch. Der evangelische Kaufmann Emil Kuhn, dessen Vater aus Eningen stammte, war verheiratet mit einer Katholikin aus Mengen und ließ seine Kinder katholisch taufen – wie Ruth hatte auch er die Entscheidung getroffen, mit dem „fremden Glauben“ zu leben. Warum aber die Koppelung des Buches Ruth mit den Erdteilen? Es ist anzunehmen, dass die Wahl des Bildprogramms für diesen repräsentativen Raum ein Anliegen zum Ausdruck bringen wollte, das weit

über die familiären Bezüge hinausging. Die Darstellung der Erdteile gemeinsam mit einem religiösen oder moralischen Hauptbild kommt seit der Renaissance in bürgerlichen Handelshäusern häufig vor – in Anspielung auf weit reichende Handelsbeziehungen, aber auch als Hinweis auf die Allgemeingültigkeit des moralischen oder religiösen Leitmotivs.

Auskünfte verdanke ich Frau Else Kuhn, Mengen, Schwiegertochter eines der Söhne des Emil Kuhn.

Martina Goerlich M. A.
 LDA · Inventarisierung und Dokumentation
 Alexanderstraße 48
 72072 Tübingen